

Nicolle Pfaff

Triangulation standardisierter und nicht standardisierter Forschungsmethoden –

Eine Studie aus der Jugendforschung

Triangulation of Standardized and Non-Standardized Research Methods –

A study in the field of youth research

Zusammenfassung:

Dieser Beitrag plädiert für eine gegenstandsbezogene Anwendung von Forschungsmethoden in den Sozialwissenschaften – und zwar unter Aufgabe des unfruchtbaren Schulstreits zwischen Anhängern unterschiedlicher Forschungstraditionen. Am Beispiel einer Forschungsfrage aus dem Bereich der Jugendforschung werden die Möglichkeiten der Triangulation standardisierter und nicht standardisierter Forschungsstrategien anschaulich gemacht und diskutiert. Die Studie, an deren Beispiel die Bedingungen und Chancen multimethodischer Studien in diesem Beitrag diskutiert werden sollen, fragt nach der Bedeutung jugendkultureller Stile und Szenen im Prozess der politischen Sozialisation Jugendlicher. Die Darstellung der Methodentriangulation in dieser Untersuchung geschieht vor dem Hintergrund einer knappen Skizze des Positivismusstreits und seiner Folgen und der Beschreibung aktueller Konzepte der Verbindung standardisierter und nicht standardisierter Zugänge mit dem Ziel, abschließend Möglichkeiten und Grenzen einer gegenstandsbezogenen Methodentriangulation zu skizzieren.

Schlagworte: Methodentriangulation, Forschungsmethoden, Jugendforschung, Jugendkultur, politische Sozialisation

Abstract:

This paper pleads for an object-oriented use of research methods in the social sciences – and for abandoning the fruitless controversy between advocates of different research traditions. Based on a research question in the field of youth research, the potential inherent in the triangulation of quantitative and qualitative research strategies is highlighted and discussed. A study dealing with styles and scenes in youth culture and their relevance for young people's political socialization is taken as an example illustrating the constraints and the potential of studies that make use of a variety of methods. As a background for the presentation of the triangulation of methods, a short outline of the debate about positivism and its consequences is given as well as a description of current concepts that combine standardized and non-standardized approaches, leading up to a final summary of the potential and the challenges of an object-oriented triangulation of research methods.

Keywords: triangulation of research methods, methodology, youth research, youth culture, political socialization

Für verschiedene sozialwissenschaftliche Forschungsgebiete wird immer wieder festgestellt, dass die Disziplinen sowohl auf empirisch-analytische als auch auf hermeneutische Methoden angewiesen sind (vgl. z.B. Jahoda/Lazarsfeld 1979 für die Soziologie; Roth 1975 für die Erziehungswissenschaft, Groeben 1986 für die Psychologie, Tegethoff 1999 für die Sozialisationsforschung). Dennoch sind Forschungsdesigns, die beide Zugänge zu verbinden suchen, in fast allen Forschungsbereichen noch immer wenig verbreitet. Über vierzig Jahre nach Beginn des Positivismusstreits und lange nach der Etablierung und Ausdifferenzierung einer Vielzahl methodologisch reflektierter und methodisch kontrollierter qualitativer Forschungsstrategien bestehen bei einem Großteil der Akteure in den Disziplinen Soziologie, Psychologie und Erziehungswissenschaft noch immer methodische Präferenzen entweder für standardisierte oder für nicht standardisierte Methoden, die oft mit Vorbehalten gegenüber den Leistungen der jeweils anderen Forschungstradition einhergehen.

Dieser Beitrag schließt an die in den letzten Jahren erstarkte Diskussion um eine Verbindung beider sozialwissenschaftlicher Zugänge an und plädiert für einen gegenstandsbezogenen Methodeneinsatz unter Aufgabe bestehender methodologischer Grabenkämpfe. Einleitend geht es dabei um methodologische und methodische Differenzen zwischen standardisierten und nicht standardisierten Forschungsmethoden (1) sowie um eine Skizze bestehender Konzepte der Verbindung beider Perspektiven (2). Im Wesentlichen wird hier jedoch am Beispiel einer multimethodischen empirischen Studie eine Möglichkeit der Verknüpfung standardisierter und nicht standardisierter Methoden vorgestellt (3). Bedingungen und Chancen triangulativ angelegter Studien werden hier am Beispiel der Forschungsfrage diskutiert, welche Bedeutung jugendkulturellen Stilen und Szenen gegenwärtig im Prozess der politischen Sozialisation Jugendlicher zukommt. Diesem Gegenstand näherte sich die hier dargestellte Untersuchung in der komplementären Anwendung eines Jugendsurveys und einer Gruppendiskussionsstudie, deren Ergebnisse auszugsweise vor dem Hintergrund der Forschungsfrage und des Untersuchungsdesigns beschrieben werden. Abschließend (4) werden die Möglichkeiten und Grenzen der Triangulation von standardisierten und nicht standardisierten Zugängen diskutiert.

1. Quantitative vs. Qualitative Sozialforschung – Geschichte und Folgen eines Methodenstreits

Die polarisierende Gegenüberstellung von ‚qualitativen‘ und ‚quantitativen‘ Zugängen in der Sozialforschung ist das Resultat einer Auseinandersetzung über die Rolle der Sozialwissenschaften in der Gesellschaft, über das Verhältnis von Theorie und ‚Erfahrung‘ bzw. Theorie und Praxis in den Sozialwissenschaften sowie über die erkenntnistheoretischen Bedingungen empirischen Arbeitens (vgl. Adorno/Albert/Dahrendorf 1969; Dahms 1994). Im sogenannten Positivismusstreit wurden in der deutschen Soziologie der 1960er Jahre die Grundannahmen der einheitswissenschaftlichen Position des kritischen Rationalismus, wie er zu dieser Zeit u.a. von Popper (1969) und Albert (1969) vertreten wurde, infrage gestellt. Die Kritik namhafter Vertreter der kritisch-dialektischen Position (vgl. z.B.

Habermas 1968; Adorno 1969) wies darauf hin, dass dieser die Realität der sozialen Welt nur unzureichend beschreiben könne und ihrer Erfassung durch die empirischen Sozialwissenschaften nur wenig dienlich sei.

Im Anschluss an diese wissenschaftstheoretische Auseinandersetzung setzte zu Beginn der 1970er Jahre eine intensive Methodendebatte ein, die zwar einerseits zu einer stärkeren Verwendung und Akzeptanz qualitativer Zugänge in Soziologie, Psychologie und Erziehungswissenschaft führte, andererseits jedoch standardisierte und nicht standardisierte Zugängen als einander ausschließende Methodologien thematisierte und damit dazu beitrug, dass sich beide Forschungstraditionen in der Folgezeit weitgehend getrennt voneinander entwickelten (vgl. Wolf 1995; Engler 1997; Erzberger 1998).

Die Vielfalt der Argumente und die inhaltliche Breite dieser Debatten prägen bis heute den Katalog der Kriterien, die zur Unterscheidung beider Zugänge herangezogen werden (vgl. z.B. Schnell u.a. 1992; Erzberger 1998). Dazu gehören bspw. die Konstruktion des Gegenstandes durch eine Methode, deren Umgang mit Begriffen, Vorannahmen und Theorien, die Konstruktion des Samples oder auch die allgemeine Abfolge einzelner Untersuchungsschritte.

In verkürzt vorgetragenen Gegenüberstellungen von Grundsätzen und Grundannahmen standardisierter und nicht standardisierter Verfahren werden dabei heute jene Positionen vertreten, die die Auseinandersetzung zwischen den Positionen des kritischen Rationalismus und der Frankfurter Schule in den 1960er Jahren kennzeichneten. Dabei wurde neben den Inhalten auch die Diskursstruktur des Positivismusstreits tradiert. So tragen qualitative Methoden vorstellende Überblickswerke regelmäßig die Argumente der Abgrenzung vor (vgl. z.B. Lamnek 1995; Friebertshäuser/Prenzel 1997), Lehrbücher quantitativer Verfahren klammern dagegen qualitative Methoden systematisch aus der Darstellung aus (z.B. Kromrey 1990, 1998; Wellenreuter 2000).

Die Gegenüberstellung von standardisierten und nicht standardisierten Zugängen galt lange als eine unüberbrückbare Differenzierung innerhalb der empirischen Sozialwissenschaften. So schrieb etwa Filstead (1970, S. 45):

„Quantitative and qualitative methods are more than just differences between research strategies and data collection procedures. These approaches represent fundamentally different epistemological frameworks for conceptualizing the nature of knowing, social reality, and procedures for comprehending these phenomena.“

Erst in den 1980er und 1990er Jahren kam es zu Annäherungen und Vermittlungsversuchen zwischen den Positionen (vgl. Newman/Benz 1998; Prein/Erzberger 2000, S. 347f.). Diese Entwicklung hatte mehrere Ursachen: Zum einen haben sich qualitative Zugänge in den Sozialwissenschaften als methodisch und theoretisch fruchtbar erwiesen und stehen inzwischen gleichberechtigt neben standardisierten Verfahren (vgl. Krüger 2000, S. 323). Zum anderen ging in beiden Forschungstraditionen ein Prozess der internen Ausdifferenzierung von staten. Die Pluralisierung innerhalb beider Paradigmen führte zunächst zur Entwicklung von Methoden, die Verfahren beider Zugänge kombinieren, wie bspw. bei Formen der quantifizierenden Analyse von Texten (vgl. z.B. Prein/Erzberger 2000; Mayring 2001). Außerdem etablierten sich vor allem innerhalb der nicht standardisierten Forschungstradition Strategien der Verknüpfung verschiedener Verfahren (vgl. Denzin 1978; Flick 2004; Engler 1997).

Darüber hinaus realisierten einzelne soziologische und auch erziehungswissenschaftliche Studien ungeachtet der starken methodologischen, methodischen

und institutionellen Trennung zwischen den Traditionen erfolgreich die Kombination standardisierter und nicht standardisierter Zugänge (vgl. z.B. Jahoda/Lazarsfeld/Zeisel 1982; Projektgruppe Jugendbüro 1975, 1977; Böttcher/Plath/Weishaupt 1999; Klieme/Bos 2000).

Erst im letzten Jahrzehnt wurden jedoch vermehrt konzeptuelle Arbeiten auf dem Gebiet der Verknüpfung, Verbindung oder Triangulation beider Zugänge vorgelegt (vgl. u.a. Bryman 1992; Erzberger 1998; Newman/Benz 1998; Prein/Erzberger 2000). Sie zielen auf die Überwindung der hier angedeuteten methodologischen und methodischen Differenzen in den Sozialwissenschaften, die in der Folge des Positivismusstreits in den 1960er Jahren in den Sozialwissenschaften zur getrennten Entwicklung der beiden sich wechselseitig voneinander abgrenzenden Forschungstraditionen geführt haben.

2. Multimethodische Studien – Konzepte für komplexe Untersuchungsdesigns

In der methodologischen Diskussion um die Möglichkeiten der Verknüpfung von standardisierten und nicht standardisierten Zugängen stehen sich, grob zusammengefasst, zwei Auffassungen von Triangulation¹ gegenüber: Einerseits fassen so genannte Konvergenzmodelle die Verknüpfung von Methoden als Strategie der Validierung von Forschungsergebnissen (vgl. u.a. Denzin 1978; Newman/Benz 1998; Klieme/Bos 2000) bzw. (in der ursprünglichen Fassung) als Konzept der Evaluation wissenschaftlicher Verfahren (Campbell/Fiske 1959; Webb u.a. 1966). Andererseits geht es um die Herstellung eines „kaleidoskopartigen“ (Köckeis-Stangel 1980, S. 363) Gesamtbildes von einem Gegenstand durch die Kombination verschiedener Zugänge (vgl. z.B. Burges 1927; Barton/Lazarsfeld 1979; Bryman 1992; Kelle/Erzberger 1999; Prein/Erzberger 2000). Dazu zählen, wenn auch mit unterschiedlichen methodologischen Grundannahmen, Phasenmodelle und Konzepte, die von der Komplementarität von mit unterschiedlichen Methoden gewonnenen Ergebnissen ausgehen.

In *Konvergenzmodellen*, wie dem von Denzin (1978) formulierten, dient die Anwendung unterschiedlicher Methoden vor allem dazu, die Validität von Feldforschungen zu maximieren². Der Vorschlag der Validierung von Forschungsergebnissen durch Methodentriangulation zielt auf Konvergenz, d.h. auf Übereinstimmung von mit standardisierten und nicht standardisierten Methoden gewonnenen Ergebnissen (vgl. Prein/Erzberger 2000). Die Bezeichnung Triangulation als Metapher für die Kombination verschiedener Verfahren wurde von Campbell und Fiske (1959) im Kontext einer Theorie psychologischer Tests als Begriff für die Aufeinanderfolge mehrerer quantitativer Messungen mit verschiedenen Messinstrumenten eingeführt (vgl. auch Webb u.a. 1966). Denzin machte den Triangulationsbegriff vor allem für die qualitative Sozialforschung nutzbar (Denzin 1978; vgl. Flick 2004) und öffnete ihn in methodischer Hinsicht auch für die Kombination nicht standardisierter und standardisierter Verfahren. Ging es Campell und Fiske (1959) sowie Webb u.a. (1966) jedoch bei der Triangulation verschiedener Messinstrumente gerade darum, die Spezifik der Konstruktion eines Gegenstandes durch eine spezielle Methode zu prüfen und damit um die Evaluation von

Methoden, vernachlässigt Denzin (1978) in seinen Darstellungen zur methodologischen Triangulation das Problem der Reaktivität von Methoden (vgl. Erzberger 1998; Kelle/Erzberger 1999). Die breite Kritik an seinem Konzept weist darauf hin, dass aus verschiedenen Theorietraditionen hervorgehende Methoden Gegenstände unterschiedlich konstruieren und durch ihre Kombination zwar das Blickfeld auf ein Phänomen erweitert, nicht aber die Validität der Ergebnisse erhöht werden könne (vgl. Fielding/Fielding 1986).

Demgegenüber liegt für *Phasen- und Komplementaritätsmodelle* gerade in der spezifischen Art und Weise, in der eine Methode einen Gegenstand konstruiert und beobachtet der Reiz des kombinierten Methodeneinsatzes.

Zu den wohl bekanntesten Konzepten der Triangulation standardisierter und nicht standardisierter Verfahren zählt das Phasenmodell von Barton und Lazarsfeld (1997). Sie nehmen in ihrer Konzeption der Verknüpfung qualitativer und quantitativer Methoden eine zeitliche und auch eine hierarchische Ordnung der Methoden vor. Dieses Modell weist den Zugängen im Untersuchungsablauf je einen spezifischen Gegenstandsbereich zu. Qualitative Methoden dienen nach Barton und Lazarsfeld (ebd.) der Generierung neuer Forschungsfragen und der Erkundung und detaillierten Beschreibung des Untersuchungsgegenstands, wohingegen nur mit Hilfe von quantitativen Verfahren die kontrollierte Fundierung und Überprüfung der so gewonnenen Annahmen über die soziale Wirklichkeit gewährleistet werden kann. Das Konzept schreibt so quantitativen Forschungsmethoden die entscheidende Rolle im Forschungsprozess zu (vgl. Kelle/Erzberger 1999, S. 509ff.) und steht damit im Widerspruch zum Anspruch der qualitativen Sozialforschung, Instrumente der Theoriebildung bereitzustellen. Das Phasenmodell von Lazarsfeld und Barton (1979) trifft damit eine Leerstelle in der Konzeption quantitativer Untersuchungen, da der Prozess der Hypothesengewinnung durch das Phasenmodell methodisch kontrolliert und die Gefahr der Entwicklung einseitiger bzw. der Komplexität des Gegenstandes unangemessener Annahmen reduziert werden. Dieses Modell ist forschungspraktisch derzeit das meist realisierte Programm der Triangulation standardisierter und nicht standardisierter Teilstudien, wobei die eindeutige Präferenz für eine Seite der Methodenlandschaft schrittweise aufgegeben wurde. In neueren Konzeptionen der Kombination beider Zugänge, und auch in der in diesem Beitrag vorgestellten Studie, gehen standardisierte Suveystudien hermeneutisch orientierten Fallstudien voran (vgl. z.B. Erzberger 1998). Insgesamt kann der sequentielle Einsatz qualitativer und quantitativer Methoden innerhalb eines Untersuchungsdesigns unter methodologischen Gesichtspunkten als die unproblematischste Form der Methodentriangulation bewertet werden, da es hierbei nicht zu unzulässigen Vermischungen der Forschungslogiken kommt, sondern die verschiedenen Teilstudien zumeist gesondert voneinander realisiert werden (vgl. Bryman 1992; Treuman 2000).

Auf der Annahme, dass verschiedene Methoden einen Gegenstand je spezifisch konstruieren, basieren Ansätze der Methodentriangulation, die auf die gegenseitige Ergänzung, d.h. auf Komplementarität von mit standardisierten und nicht standardisierten Methoden gewonnenen Forschungsergebnissen setzen (vgl. Devereux 1978; Fielding/Fielding 1986; Bryman 1992; Erzberger 1998; Kelle/Erzberger 1999). Sie gehen anders als Phasenmodelle davon aus, dass verschiedene methodische Zugänge der Beobachtung und Untersuchung unterschiedlicher Gegenstände vorbehalten sind. Oft wird mit dieser Annahme eine Zuordnung der Analyse von Handlungskontexten und -folgen bzw. von Makroprozessen an die standardisierte Sozialforschung vorgenommen, der die Untersuchung von subjek-

tiven Handlungsintentionen oder Mikroprozessen durch die nicht standardisierte Sozialforschung gegenübersteht (vgl. Erzberger 1998; Prein/Erzberger 2000). Die Verfechter dieses Modells vertreten das Konzept einer „Arbeitsteilung zwischen den Methoden“ (Erzberger 1998, S. 137), bei dem blinde Flecken einer Methode durch die jeweils andere ausgeglichen werden – wobei jedoch kaum Studien den Anspruch vertreten, einen Gegenstand mit Hilfe von Methodentriangulation umfassend abzubilden. Der Einsatz von Forschungsprogrammen und -methoden wird in *Komplementaritätsmodellen* durch den Gegenstand selbst bestimmt. Dabei sollen die Zugänge separat voneinander auf den Gegenstand angewandt werden, um forschungslogische Standpunkte und methodische Instrumentarien nicht zu vermischen (vgl. Devereux 1978). In diesen Zusammenhang gehören vor allem Konzepte der Integration von Forschungsergebnissen aus Untersuchungen, in denen verschiedene methodische Ansätze parallel in einem Untersuchungsdesign eingesetzt werden, wie sie z.B. Kelle und Erzberger (1999) vertreten (vgl. auch Bryman 1992). Ansätze wie diese gehen davon aus, dass der Komplexität sozialer Phänomene allein durch die Integration von mit qualitativen und quantitativen Methoden gewonnenen Ergebnissen Rechnung getragen werden kann. Der sich dabei entfaltende ‚Synergieeffekt‘ entsteht jedoch, wie Erzberger (1998, S. 137ff.) verdeutlicht, erst „durch die Bereitstellung eines theoretischen Rahmens, in den die Ergebnisse eingebettet werden können“.

3. Ein Beispiel aus der Jugendforschung: Jugendkultur und Politisierung

Im Folgenden soll die Anwendung von nicht validierend angelegten Triangulationskonzepten am Beispiel einer multimethodischen Untersuchung aus dem Gebiet der Jugendforschung vorgestellt werden (vgl. Pfaff 2006). Die empirische Studie untersucht auf der Basis eines zweischrittigen Forschungsdesigns die Bedeutung jugendkultureller Kontexte für die politische Sozialisation im Jugendalter. Auf der Basis eines Jugendsurveys geht es dabei darum, ob adoleszente Jugendliche in jugendkulturellen Kontexte politische Orientierungen erwerben. Vergleichend angelegte Gruppenstudien aus zwei ausgewählten Jugendszenen fragen darüber hinaus mit Hilfe der dokumentarischen Interpretation von Gruppendiskussionstexten nach der Einbettung politischer Deutungen und Orientierungen in stilspezifische jugendkulturelle Praxen.

Die folgende Darstellung geht von der Fragestellung und dem Untersuchungsdesign der Studie aus und skizziert anschließend in zwei Schritten ausgewählte Ergebnisse der standardisierten und der nicht standardisierten Teilstudie, wobei die Resultate jeweils vor dem Hintergrund der sie generierenden Forschungsmethoden dargestellt werden. In einem abschließenden Abschnitt erfolgt eine exemplarische Triangulation der Ergebnisse beider Teilstudien vor dem Hintergrund sozialisationstheoretischer Überlegungen.

Fragestellung und Untersuchungsdesign

Wenngleich die politischen Orientierungen von Jugendlichen schon seit geraumer Zeit ein zentrales Thema der Jugendforschung sind und mit den rechten Jugend- szenen im vergangenen Jahrzehnt eine jugendkulturelle Protestwelle durch Deutschland gegangen ist, die das Thema weiter in den Mittelpunkt gerückt hat, wurde die allgemeine Bedeutung jugendkultureller Kontexte für die Entwicklung politischer Orientierungen bei deren sozialwissenschaftlicher Beobachtung weitgehend ausgeblendet (vgl. z.B. Möller 1995; Roth/Rucht 2000). Verschiedene Studien weisen auf kulturelle Ausformungen politischer Meinungen, Einstellungen, Mentalitäten und Verhaltensweisen bei Jugendlichen in Gestalt von jugendkulturellen Stilen, Praxen und Symboliken hin (vgl. etwa Nohl 2000; Weinfeld 2000; Meyer 2001; Richard 2001). Eine systematische Beschreibung der Bedeutung jugendkultureller Kontexte für die Entwicklung politischer Orientierungen bei adoleszenten Jugendlichen stand jedoch bislang noch aus und wurde mit der Studie „Jugendkultur und Politisierung“ erstmals in Angriff genommen³. Die Untersuchung verfolgte dabei zwei zentrale Ziele: einerseits die *Beschreibung von jugendkulturspezifischen politischen Einstellungen und Handlungsformen in ihrem jeweiligen Bedingungsgefüge* und andererseits die *Rekonstruktion politikbezogener Deutungen und politischer Ausdrucksformen in jugendkulturellen Kontexten*.

Theoretisch wie auch methodisch knüpft die Jugendstudie an zwei bislang weitgehend unverbundene Forschungstraditionen an. Dabei handelt es sich einerseits um die auf Theorien zur Politischen Kultur basierende politikwissenschaftliche Jugendforschung und andererseits um die gegenwärtig mit erheblichen Systematisierungsproblemen kämpfende Jugendkulturforschung. Beide Forschungslinien werden hier über sozialisationstheoretische Annahmen zur Entwicklung politischer Orientierungen in der Gleichaltrigen-Gruppe verbunden. Dabei geht die grundlegende Konzeption des Gegenstandsfeldes in dieser Untersuchung von der Annahme aus, dass Jugendliche in ihren Gleichaltrigen-Gruppen vor dem Hintergrund soziohistorischer und milieuspezifischer Bedingungen über ihre Stile und ästhetische Praxen spezifische politische Orientierungen entwickeln (vgl. u.a. Möller 1995; Sünker 1996). Im Sinne einer umfassenden Beschreibung dieses Gegenstandes und im Hinblick auf die Mehrdimensionalität der Frage nach der Bedeutung jugendkultureller Kontexte für die Entwicklung politischer Orientierungen in der Adoleszenz wurden dabei in der Untersuchung standardisierte und nicht standardisierte Forschungszugänge kombiniert angewandt.

So erfolgt die Analyse der Bedeutung von Formen der jugendkulturellen Selbstverortung für die Entwicklung politischer Einstellungen in der vorliegenden Studie unter Bezug auf den Stand der Forschungen zum Thema mit den Mitteln der politikwissenschaftlichen Jugendforschung. Der kollektiven Verfasstheit, der Einbettung politischer Orientierungen in stilspezifische ästhetische Praxen und dem aktionistischen Charakter dieser Praxen geht die Untersuchung dagegen auf der Basis rekonstruktiver Zugänge zu Jugendgruppen in der Tradition der Jugendkulturforschung nach. Dem methodischen Gesamtdesign der Studie liegt damit ein komplementäres Verständnis verschiedener Forschungsmethoden zugrunde.

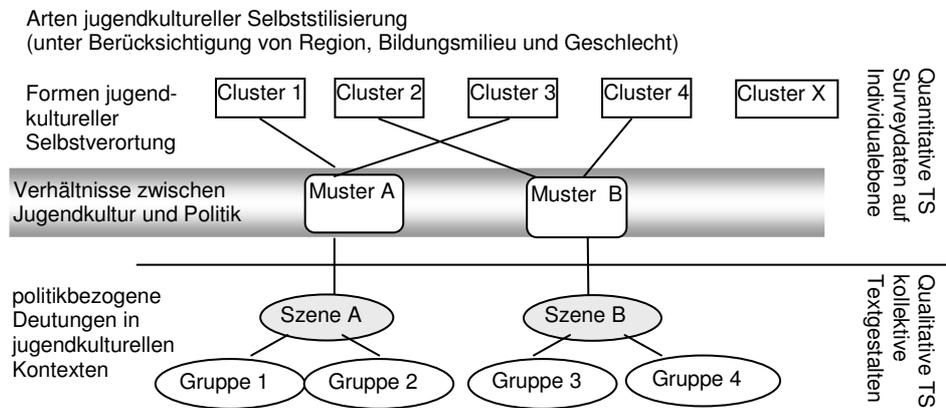


Abbildung 1: Untersuchungsdesign

Dabei untersuchte die standardisierte Teilstudie den Zusammenhang zwischen jugendkulturellen und politischen Orientierungen und zeigte auf, welche Formen jugendkultureller Selbstverortung für die Entwicklung politischer Einstellungen von Bedeutung sind⁴. Die Überprüfung der Hypothese, dass mit bestimmten Formen jugendkultureller Stilisierung die Entwicklung spezifischer politischer Positionen einhergeht, erfolgte dabei in zwei Schritten: Erstens wurden verschiedene Formen jugendkultureller Selbstverortung mittels *Clusteranalysen* unterschieden (vgl. auch Strzoda/Zinnecker/Pfeffer 1996). Für diese wurden anschließend die politischen Einstellungen und Protesterfahrungen der Jugendlichen vergleichend untersucht. So konnte festgestellt werden, dass sich die politischen Einstellungen von Jugendlichen mit verschiedenen Formen jugendkultureller Selbstverortung voneinander unterscheiden. Zweitens wurden auf Basis dieser Ergebnisse verschiedene *Muster* des Verhältnisses zwischen Jugendkultur und Politik unterschieden und auf dieser Grundlage Bedingungsanalysen durchgeführt, die einige Formen jugendkultureller Selbstverortung als Einflüsse der Entwicklung politischer Einstellungen einbezogen.

Die rekonstruktive Teilstudie untersuchte im Anschluss daran für zwei ausgewählte Formen jugendkultureller Selbstverortung die Realisierung von deren Einfluss auf die Entwicklung politischer Einstellungen auf der Ebene der ästhetischen Handlungspraxis von Szenen. Denn die Entwicklung politischer Positionen vor dem Hintergrund einer bestimmten Selbststilisierung vollzieht sich in den jugendlichen Peergroups als eine kollektive Handlungspraxis (vgl. z.B. Bohnsack u.a. 1995; Gaffer/Liell 2001). Auf der Ebene von Gleichaltrigengruppen in jugendkulturellen Szenen wurde dabei die Einbettung politischer Orientierungen in die ästhetische Praxis und die Aktionismen der Jugendlichen in ihren stilspezifischen Gleichaltrigengruppen rekonstruiert⁵.

Beide Untersuchungsteile zielten damit in der Untersuchung auf verschiedene Dimensionen des Gegenstandes. Auf der Grundlage von Kriterien der Repräsentativität wurden dabei mittels hochgradig standardisierter Daten auf der Ebene des Individuums Aussagen über Zusammenhänge zwischen Jugendkultur

und Politisierung getroffen. Die Darstellung der Vermittlung kollektiver politischer Orientierungen über Jugendstile und deren ästhetische Praxen erfolgte im Anschluss daran mittels dokumentarischer Rekonstruktionen.

In der Studie wurden also im Sinne einer umfassenden Klärung der Forschungsfrage standardisierte und nicht standardisierte sozialwissenschaftliche Verfahren in einer Kombination angewandt. Das Untersuchungsdesign folgte dabei gleichermaßen einem Phasenmodell (indem die Auswahl der innerhalb der qualitativen Teilstudie untersuchten Szenen auf der Basis der Resultate der quantitativen Teilstudie erfolgte) wie auch einem Komplementaritätsmodell (da davon ausgegangen wird, dass beide Teilstudien spezifische Bereiche des Gegenstandes beleuchten). Dem oben dargestellten methodischen Verlauf der Studie folgt der Beitrag in der folgenden knappen Ergebnisdarstellung.

Jugendkulturelle und politische Einstellungen im Zusammenhang – Befunde des Jugendsurveys

Sollen Aussagen darüber getroffen werden, ob zwischen jugendkulturellen Stilen und Szenen politische Grenzlinien verlaufen und ob jugendkulturellen Kontexten eine Bedeutung für die Entwicklung politischer Positionen zukommt, dann geschieht dies vor dem Hintergrund konkreter Hypothesen aus Studien zu jugendkulturellen Szenen (vgl. z.B. Bohnsack u.a. 1995; Strzoda/Zinnecker/Pfeffer 1996, Eckert/Reis/Wetzstein 2000; Farin 2000; Krüger/Pfaff 2004). Diesbezüglich erschien eine repräsentative Befragung als die Untersuchungsform mit dem höchsten systematisierenden Erkenntnispotential.

Bereits Mitte der 1990er Jahre wurden auf der Basis von 2 Datensätzen aus Shell-Jugendstudien so neun Formen jugendkultureller Selbstverortung von Jugendlichen und zwei Wege unterschieden, wie sich Jugendliche gegenüber bekannten Gruppenstilen positionieren (vgl. Strzoda/Zinnecker/Pfeffer 1996). Jugendliche mit *globalen Selbstverortungsformen* positionieren sich gegenüber den jeweils abgefragten jugendkulturellen Gruppenstilen insgesamt. Sie fällen sozusagen Pauschalurteile. Entweder sympathisieren sie mit allen Stilen oder sie sind gleichgültig bzw. ablehnend eingestellt (ebd.). Nach aktuellen Resultaten trifft das etwa für ein Drittel der Jugendlichen zu (vgl. Pfaff 2006). *Spezifische Formen jugendkultureller Selbstverortung* zeigen dagegen Sympathien mit bestimmten Stilen oder Stilgruppen und Ablehnungen gegenüber anderen. Gegenwärtig können auf der Basis des Jugendsurveys in Sachsen-Anhalt und Nordrhein-Westfalen insgesamt zehn Formen jugendkultureller Selbstverortung unterschieden werden, davon sind sieben spezifischer Art (vgl. Pfaff 2005, S. 123ff.). Von diesen sollen hier auszugsweise die vier Formen kurz vorgestellt werden, die bezogen auf das Rahmenthema der politischen Sozialisation in jugendkulturellen Kontexten zentral sind. Es geht um das knappe Drittel Jugendlicher, die sich selbst im Kontext von Protestszenen und alternativen Musikstilen verorten (vgl. auch Hitzler/Bucher/Niederbacher 2001). Ganz im Gegensatz zur Diagnose einer höheren Politikverdrossenheit unter Jugendlichen in den neuen Bundesländern, sind diese Formen jugendkultureller Differenzierung in Sachsen-Anhalt stärker vertreten als in Nordrhein-Westfalen (vgl. Pfaff 2006, S. 144ff.). Sie identifizieren mit sich oder sympathisieren mit insgesamt sieben der abgefragten 14 Gruppenstile (vgl. Abbildung 2). Darunter sind zwei politische Gruppierungen an den

Enden des politischen Spektrums, denen in der Öffentlichkeit gemeinhin Jugendlichkeit unterstellt wird: Neonazis und Antifa. Sie werden von den Jugendlichen jeweils im Zusammenhang mit anderen ‚subkulturellen‘ Stilen bewertet, d.h. wer Neonazis mag, mag auch Skinheads (95%). Wer mit der Antifa sympathisiert, steht auch auf Punk (95%). Darin bestätigen sich öffentliche Klischees von jugendkulturellen Stilen.

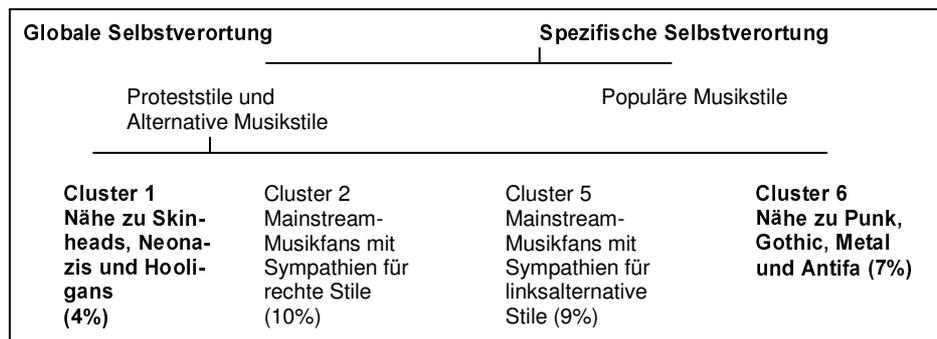


Abbildung 2: Klassifikation von Formen jugendkultureller Selbstverortung auf der Basis des Jugendsurveys (thematischer Ausschnitt)

Bei einer Analyse der politischen Einstellungen und Partizipationserfahrungen in den vier ausgewählten Clustern konnte festgestellt werden, dass die Heranwachsenden in diesen Gruppen verhältnismäßig konsistent die jeweiligen politischen Positionen vertreten. Als hoch politisiert haben sich die Jugendlichen in den Clustern 1 und 6 erwiesen, die sich selbst im Kontext von protestbezogenen Jugendstilen verorten (insgesamt etwa 1/10 der Befragten). Diese 13-16jährigen sind deutlich häufiger politisch interessiert als andere Jugendliche. Sie verorten sich mit großer Mehrheit (je zwei Drittel) an den beiden Polen der politischen Landschaft in Deutschland und zeigen zu einem erheblichen Teil entsprechende Parteienpräferenzen. Jugendliche, die sich an protestbezogenen Jugendszenen orientieren, verfügen über umfangreiche Protesterfahrungen.

Die quantitativen Analysen bestätigen also die Annahme, dass Heranwachsende mit protestbezogenen jugendkulturellen Orientierungen einen hohen Politisierungsgrad und vergleichsweise polarisierende politische Einstellungen aufweisen. Dies kann als ein Hinweis darauf gelesen werden, dass die Differenzierung jugendkultureller Stile und Szenen auch gegenwärtig noch u.a. entlang politischer Konfliktlinien verläuft (vgl. Möller 1995, Roth/Rucht 2000).

Darüber hinaus kann festgestellt werden, dass das Verhältnis zwischen jugendkultureller Selbstverortung und politischen Einstellungen der Befragten unterschiedliche Formen annimmt. So zeigen Jugendliche mit globaler jugendkultureller Selbstverortung keine spezifischen politischen Einstellungen und Protestformen. Dagegen weisen die Anhänger protestbezogener Jugendszenen z.T. sehr deutliche politische Positionen und auch spezifische Protestformen auf, die mit den gängigen öffentlichen Bildern über die betreffenden Stile übereinstimmen. Dies galt auch für einige Formen jugendkultureller Selbstverortung im Kontext moderner Medien- und Musikstile, was schließlich zu der Annahme

führt, dass spezifische Formen jugendkultureller Selbstverortung einen Einflussfaktor bei der Entwicklung politischer Einstellungen und Erfahrungen darstellen. Diese Annahme wurde in der Untersuchung in Bedingungsanalysen geprüft und bestätigt (vgl. Pfaff 2006, S. 172ff.).

Politisierung im Kontext von Stil und Szene – Resultate aus der Gruppenstudie

Wenngleich auf der Grundlage der standardisierten Teilstudie Aussagen über die Orientierung jugendkultureller Stilisierungen an politischen Sinngehalten getroffen werden können und sich Hinweise auf eine bedeutsame Rolle von einzelnen Jugendstilen für die Entwicklung politischer Einstellungen finden, bleibt die Frage danach, wie diese Vermittlung geschieht, durch das Jugendsurvey unbeantwortet. Denn der auf Politik und Gesellschaft bezogene Sinngehalt der ästhetischen Praxen von Jugendgruppen ist in einen bestimmten Erlebniszusammenhang, also in einen konjunktiven Erfahrungsraum eingebettet, der sich mit standardisierten Methoden nicht beschreiben lässt. Denn eine Rekonstruktion entsprechender Deutungen und Ausdrucksformen muss diesen Erfahrungsraum jugendlicher Peergroups einbeziehen und der kollektiven Verfasstheit von deren Orientierungen und Praxen gerecht werden. Entsprechend erschienen das Gruppendiskussionsverfahren und die dokumentarische Methode der Interpretation als die adäquaten Mittel zur Untersuchung dieser Fragestellung. Mit diesen Methoden wurden in der Untersuchung Texte aus vier Gleichaltrigengruppen aus zwei städtischen Szenen (Gothic-Punk in einer ostdeutschen und Hip-Hop in einer westdeutschen Großstadt) erhoben und interpretiert.

Im Folgenden werden am Beispiel von eines kurzen Diskussionsauszuges aus einer Gothic-Punk-Gruppe einige ausgewählte kollektive Orientierungen der Jugendlichen zu Politik und Gesellschaft vorgestellt. Die ausgewählte Gesprächssequenz stammt aus der Gruppe p-park, die aus vier Jungen und einem Mädchen besteht, die sich hauptsächlich als Angehörige der selbst so genannten „Schwarzen Szene“ beschreiben (ausführlich dazu vgl. Pfaff 2006, S. 196ff.).

- 106 Bm: großartig einsetzen irgendwie wo hingehen. ich meine jetzt zum Beispiel in Sachen
107 diesen Wahlen die jetzt anstehen da bin ich natürlich ständig wenn irgendwelche
108 Parteien ihre Reden halten bin ich natürlich dabei. weil ich will schon hören was die
109 mir bieten. letztendlich sind das eh nur alles Lügen aber ehm @
110 Em: Das sind alles Verbrecher in meinen Augen.@
111 Bm: @ Aber da gehe ich schon. aber ansonsten irgendwie wo einsetzen bei diesen gan-
112 zen ehm linken Demos da gehe ich immer nicht hin weil das steht immer in Frage
113 ob dann vielleicht doch irgendwelche Gegendemos sind. und ich bin sowieso grund-
114 sätzlich einer der irgendwelchen Gewalttaten aus dem Weg geht und von daher
115 mische ich mich da nicht ein@
116 Aw: Das seh' ich och so.
117 Cm: Wir sind alle irgendwie Pazifisten.
118 Bm: Kann man eigentlich sagen ja. (4)

Wie auch die andere Gruppe aus der Gothic-Punk-Szene in dieser Stadt beschreiben sich diese Jugendlichen als politisch links und als Feinde rechter Jugendgruppen. Beide Gruppen entfalten im Zusammenhang mit der Beschreibung ihres

Stils sozialkritische Argumente. Auf eine Nachfrage der Diskussionsleiterin zum politischen Engagement entwickelt sich in der Gruppe der hier stark gekürzt abgedruckte Diskurs, in dem zunächst alle Teilnehmer gemeinsam auf ihre Teilnahme an den Friedensdemonstrationen im Frühjahr 2004 hinwiesen, bevor die Beschreibung der Verweigerung politischen Engagements durch Bm erfolgt. Die dabei entfaltete Selbstbeschreibung als nicht politisch aktiv bei gleichzeitiger Aktivität in politischen Kontexten (z.B. Teilnahme an Friedensdemonstrationen) findet sich auch in der anderen Gruppe innerhalb dieser Szene. Die Jugendlichen dort berichten von ihrer Arbeit in der Schülervertretung in ihrer Schule, wo sie ganz selbstverständlich politische Institutionen und Programme für ihre Interessen nutzen. Im hier gewählten Beispiel erzählt Bm statt dessen im Anschluss an die Bekundung seines politischen Desinteresses von seiner Teilnahme an laufenden Wahlkampfveranstaltungen bei der Europawahl. Er will hören, was ihm die Parteien „bieten“. Sein ernstes Interesse an traditioneller Parteipolitik wird jedoch mit der anschließenden Äußerung wieder aufgehoben, dort würden „eh nur alles Lügen“ (109) verbreitet. Der Modus des Hervorbringens scharfer Kritik an politischen Institutionen in einer metaphorischen Sprache ist der des lächerlich Machens derselben. Die Kritik wird in beiden Gruppen an verschiedenen Stellen konkretisiert: Veraltete politische Strukturen, Lobbyismus, Inkompetenz, Selbstbereicherung, Aufrechterhaltung von Ungerechtigkeiten – um nur einige Vorwürfe zu nennen. Die Bundesrepublik Deutschland erscheint in den Deutungen der Jugendlichen als Zweiklassengesellschaft, in der ökonomische und politische Macht bei Herrschenden zusammenlaufen, denen die Realität der Regierten fremd ist.

Eine weitere Form des politischen Engagements, die in dieser kurzen Sequenz angesprochen wird, sind „linke Demos“ (112), an denen die Jugendlichen aus Angst vor Gegendemonstrationen und gewalttätigen Auseinandersetzungen nicht teilnehmen. In der anderen untersuchten Gruppe in dieser Szene berichten die Jugendlichen durchaus amüsiert von ihrer Teilnahme an diesen Veranstaltungen. Die dargestellte Diskussionssequenz mündet schließlich in die explizite Formulierung einer kollektiven Orientierung in der Gruppe. Die Jugendlichen bestimmen sich politisch als Gegner von Gewalt. Dem abschließenden Statement „Wir sind alle irgendwie Pazifisten.“ (117), kommt für die vorangegangenen Diskussionssequenzen der Status einer Fokussierungsmetapher zu, denn es lässt sich sowohl auf die naheliegendste Form politischen Engagements für die Gruppe, die Teilnahme an Friedensdemonstrationen als auch auf die Meidung gewalttätiger Auseinandersetzungen beziehen. Hier zeigt sich auch wie über die gemeinsame Praxis des Diskutierens kollektive Selbstdeutungen hergestellt werden. Die kommunikative Praxis dieser Diskussion nimmt ihren Ausgangspunkt bei der aktionistischen Handlungspraxis der Jugendlichen. Die grundsätzliche Ablehnung von Gewalt ist ebenfalls beiden Gruppen in dieser Szene gemeinsam und geht einher mit der Wertschätzung von Wissen über politische Zusammenhänge: Protest ohne Sachkenntnis ist verpönt.

Die Jugendlichen beider Gruppen sehen sich als Teil einer kritischen Öffentlichkeit, die die Herrschaftsverhältnisse in Deutschland anprangert bzw. sich diesen zu entziehen sucht. Die eigene ästhetische Praxis erscheint in diesem gemeinsamen Orientierungsrahmen als Ausdruck der Differenz zur „Restbevölkerung“ wie auch als Herstellung von Gemeinschaft und Zugehörigkeit innerhalb der Szene, die in diesem Zusammenhang mehrfach als „Familie“ und damit als emotionale Sicherheit gewährleistender Sozialraum gedeutet wird. Die Jugendli-

chen betrachten die Sozialkontexte ihres Stils als eine Form des Zusammenlebens, die in mehrfacher Hinsicht das Gegenteil der diskriminierenden und Anerkennung verweigernden Gesellschaft darstellen. Der Modus des Zusammenlebens, der hier erprobt wird, ist der der „Gleichberechtigung“ und „Toleranz“ unterschiedlicher ästhetischer Praxen und politischer Positionen. Zugleich erfährt diese Haltung ihre Grenze in der deutlichen Ablehnung rechter Jugendszenen und fremdenfeindlicher sowie gewaltaffiner Orientierungen.

Im Vergleich dazu zeigt sich für die untersuchten Hip-Hop-Gruppen, für die hier aus Platzgründen keine exemplarische Rekonstruktion erfolgt und für die auf der Basis des Jugendsurveys eine leichte inhaltliche Positionierung bei erhöhten Erfahrungen mit gewaltförmigen Protestformen gemessen wurde, eine ganz andere Einbettung politischer Orientierungen in die stilspezifische Praxis. Die gemeinsame soziale Handlungspraxis der beiden untersuchten Rap-Bands schließt nämlich unmittelbar an eine Konzeption der lokalen Gesellschaft der Gleichaltrigen als kultureller Kreis an, in der Hip-Hop als musikalischer Stil fest verwurzelt ist (vgl. Pfaff 2006, S. 250ff.). Vor dem Hintergrund eines marginalisierten urbanen Raums und eigener Diskriminierungserfahrungen erfolgt Kritik hier über den Rap, und somit in der Sprache der lokalen Gemeinschaft, und nicht, wie in den linksalternativen Gruppen, in der der Politik. Auch die Sozialkritik der Hip-Hop-Gruppen richtet sich, vorgetragen mit Mitteln der stilspezifischen Praxis und damit dem politischen Diskurs äußerlich bleibend, vor allem an Akteure in der eigenen stil- und milieuspezifischen Gemeinschaft, und nicht wie bei den untersuchten Gothic-Punk-Gruppen auf die politische Handlungssphäre und die gesellschaftliche Öffentlichkeit. Ebenso bezieht sich die mit dieser Kritik einhergehende Handlungspraxis bei den untersuchten Hip-Hop-Gruppen auf gemeinschaftliche Kontexte. In der Übernahme von Verantwortung für die eigene Generation und damit verbundenen Beteiligungsformen handelt es sich im Gegensatz zu den linksalternativen Gruppen um eine soziale Praxis der Eigeninitiative, die politische Gestalt annimmt, wenn sie mit der Artikulation kollektiver Interessen über diese Gemeinschaft hinaus einhergeht.

Insgesamt dokumentieren sich in der qualitativen Teilstudie szenewie gruppenspezifische ästhetische, diskursive und aktionistische Praxen, über die die Vermittlung zwischen Stil und Politik bzw. Protest besteht und auf denen die politikbezogenen kollektiven Orientierungen der Jugendlichen beruhen. Im Hinblick auf die hier in Auszügen vorgestellte Analyse der Gothic-Punk Kultur beschreibt die Studie einen auf den Dimensionen Ästhetik, Diskurs und Aktionismus basierenden Modus der Einmischung. Innerhalb der Szene kann auf dessen Grundlage die dort entwickelte Kritik an den gesellschaftlichen Machtverhältnissen und an der Verteilung von ökonomischen und kulturellen Ressourcen durch eine Praxis der politischen Kommunikation ebenso wie durch eine ästhetische Praxis der Selbstdarstellung und durch Aktionismen im Rahmen von im politischen System angelegten Strukturen (Demonstration, Gremienarbeit) nach außen getragen wird (vgl. Pfaff 2006).

Vermittlung der Ergebnisse im Szenevergleich

Multimethodische Untersuchungen, die standardisierte und nicht standardisierte Verfahren der Sozialforschung im Sinne von Phasen- oder Komplementaritäts-

modellen miteinander verbinden, praktizieren eine nachträgliche gegenstandsbezogene Vermittlung der Resultate der realisierten Teilstudien unter Bezug auf die sie integrierende Rahmentheorie (vgl. Erzberger 1998), die im Falle der vorgestellten Untersuchung zur Bedeutung jugendkultureller Kontexte für die Entwicklung politischer Orientierungen im frühen Jugendalter die Theorie der politischen Sozialisation im Jugendalter bildet (vgl. z.B. Claußen 1993, 1996; Fend 2000; Bock/ Reinhart 2002).

In Abbildung 3 sind einige ausgewählte Resultate für die eben vorgestellte Selbstverortung im Kontext linker Protestgruppen und alternativer Musikstile im Vergleich zu einer musikbezogenen Selbstverortungsform der Identifikation mit dem Hip-Hop-Stil exemplarisch in einer Übersicht dargestellt.

Die beiden dargestellten Gruppen (Nähe zu linksalternativen Stilen und Identifikation mit dem Hip-Hop-Stil) stehen hier beispielhaft für die insgesamt zwei Drittel der Befragten, die sich im Kontext von protestbezogenen oder musikbezogenen Stilen verorten. Für beide können mit den Mitteln der quantitativen Sozialforschung verschiedene Formen von Politisiertheit bestimmt werden; für beide erbrachten Bedingungsanalysen Hinweise auf einen Einfluss der jugendkulturellen Selbstverortung auf den Umfang der Protesterfahrungen.

Formen jugendkultureller Selbstverortung	Proteststile - Cluster 6 Nähe zu linksalternativen jugendkulturellen Stilen	Populäre Musikstile - Cluster 3 Identifikation mit dem Hip-Hop-Stil
Verhältnis zwischen Jugendkultur und Politik <i>(quantitative Teilstudie)</i>	- hoch politisiert - eindeutige politische Einstellungen, große Protesterfahrung - Selbstverortung hat Einfluss auf beides	- leicht politisiert - Selbstverortung hat keinen Einfluss auf die Entwicklung politischer Einstellungen
politische Orientierungen in jugendkulturellen Kontexten <i>(qualitative Teilstudie)</i>	Gothic-Punk-Gruppen	Rap-Gruppen
	- politische Codes dienen zur Selbstbeschreibung und Abgrenzung nach außen - Kritik an der Gesellschaft und politische Aktivität im Anschluss an politische Prozesse und Strukturen (z.B. Demo, Diskurs) und durch ästhetisch-modebezogene Distinktion	- erfahrungsgebundene Kritik an der Gesellschaft und politische Aktivität als Teil der ästhetisch-musikalischen Handlungspraxis vor dem Hintergrund des lokalen Kontexts - politische Selbstverortung erfolgt innerhalb des Stils (im Anspruch an die eigene Praxis)
	Einmischung	Eigeninitiative

Abbildung 3: Ausgewählte Resultate im Stil- und Szenevergleich

Erst in der rekonstruktiven Teilstudie treten die Spezifika der Vermittlung von Stil und Politik vor dem Hintergrund des Szenevergleichs deutlich hervor. Dabei sieht man zum Beispiel, dass die Kritik an der Gesellschaft jeweils vor dem Hintergrund der ästhetischen Praxis des Stils entwickelt wird, die bei der linksalternativen Szene auch direkt auf politische Prozesse zielt und bei den Rap-Gruppen im milieuspezifischen lokalen Umfeld verbleibt. Politisches Handeln der Gruppen erfolgt vor dem Hintergrund des Erlebens und der Reflektion von Diskriminierungsprozessen auf Basis der ästhetischen und aktionistischen Praxen innerhalb eines Stils. Zusammenfassend können diese verschiedenen Formen der Deutung von und des Handelns in politischen Zusammenhängen als *Einmischung* und *Eigeninitiative* etikettiert werden.

Jugendliche erwerben, so kann zusammengefasst mit Bezug auf Theorien zur Rolle der Gleichaltrigengruppe im Prozess der politischen Sozialisation formuliert werden, vermittelt über ihre stilspezifische ästhetische Praxis in bestimmten jugendkulturellen Kontexten, politische Orientierungen. Das geschieht einerseits über die Entwicklung inhaltlicher politischer Standpunkte, andererseits läuft Beteiligung bzw. Protest auch direkt vor dem Hintergrund stilistischer Bezüge ab, sozusagen ohne reflektierte politische Einstellungen im Sinne von Motiven politischen Handelns vorauszusetzen. Artikulationen von Kritik und Proteste vollziehen sich dabei aus der Eigendynamik der Handlungspraxis heraus, die öffentliche Darstellung politischer Kritik ist so gesehen ein Teil der aktivistischen Praxis in jugendkulturellen Stilen. Die Untersuchung hat gezeigt, dass für einen erheblichen Teil der Jugendlichen die Orientierung an sowie die Rezeption und Ästhetik eines jugendkulturellen Stils entlang politischer Konfliktlinien verläuft. Jugendliche nehmen mit ihrer ästhetischen Praxis Positionen zu zentralen gesellschaftlichen Problemen ein. Jugendkulturelle Kontexte gewinnen somit eine Bedeutung für die Entwicklung politischer Orientierungen im frühen Jugendalter, weil für Jugendliche mit der Orientierung an bestimmten jugendkulturellen Stilen und Szenen Politisierungsprozesse einhergehen. Anders gesagt: Wenn die Handlungspraxis von Jugendlichen Teil einer kollektiven Stilisierung vor dem Hintergrund spezifischer jugendkultureller Stile ist, dann erfolgt über diese ästhetische Praxis die Entwicklung bestimmter politischer Orientierungen.

4. Triangulation von standardisierten und nicht standardisierten Zugängen – Möglichkeiten und Grenzen

Die komplementäre Anwendung verschiedener Forschungsperspektiven hat sich noch längst nicht etabliert, auch wenn sie gerade im Bereich der Jugendforschung schon früh Anwendung fand (z.B. Projektgruppe Jugendbüro 1975) und es hier auch zu erstaunlicher Popularität gebracht hat (z.B. Shell-Jugendstudien). Während sich bspw. multimethodische qualitative Forschungsdesigns im Bereich nicht standardisierter Jugendstudien inzwischen durchgesetzt haben (vgl. z.B. Willis 1979; Bohnsack u.a. 1995; Schäffer 1996; Weller 2003), sind Untersuchungen, die standardisierte und nicht standardisierte Forschungsmethoden gleichberechtigt verbinden, immer noch die Ausnahme. Abschließend soll am Beispiel der vorgestellten Studie geklärt werden, was mit Hilfe beider Verfahren beobachtet werden konnte und wo die Möglichkeiten aber auch die Grenzen eines paradigmengreifenden methodischen Vorgehens liegen.

In der vorgestellten Untersuchung wurde über den Jugendsurvey eine allgemeine Beschreibung des Zusammenhangs zwischen der jugendkulturellen Selbstverortung und den politischen Einstellungen und Beteiligungserfahrungen von Jugendlichen vorgenommen, an die anschließend für ausgewählte Stile und Szenen eine Rekonstruktion dieser Orientierungen vor dem Hintergrund der ästhetischen, politischen und sozialen Praxis der Jugendlichen in ihren jugendkulturellen und milieuspezifischen Kontexten erfolgte. So gesehen beantwortete die

quantitative Teilstudie hier Fragen zur Feststellung eines Zusammenhangs zwischen Jugendkultur und Politik, dessen Konstitution vor dem Hintergrund von Gruppe, Szene, Stil und Milieu in der qualitativen Teilstudie ausgeleuchtet wurde. Die diesem Vorgehen zugrunde liegende Fokussierung der beiden Zugänge auf spezifische Aspekte des Gegenstandes erlaubt schließlich, wie im vorangegangenen Abschnitt überblicksartig skizziert, eine mosaikartige Integration von mit verschiedenen sozialwissenschaftlichen Methoden gewonnenen Resultaten im gemeinsamen Bezug auf die zentralen Forschungsfragen. Komplementarität der Perspektiven wird dabei über eine strikte inhaltliche Trennung erzielt, die den eingesetzten Forschungsmethoden spezifische, ihrer Methodologie entsprechende Fragestellungen zuweist.

Die Chancen eines solchen Vorgehens liegen in der Verschränkung verschiedener Perspektiven, die jeweils unterschiedliche Facetten des Gegenstandes beleuchten. Dass sich diese Multiperspektivität nicht darauf beschränkt, mit Mitteln der quantitativen Sozialforschung eine präzisere Fallauswahl für qualitative Teilstudien oder umgekehrt, mittels qualitativer Verfahren methodisch kontrolliert Hypothesen für die quantitative Forschung aufzustellen, zeigt das Beispiel der hier beschriebenen Untersuchung. Denn wenn Forschungslogiken unterschiedlicher Methodologien unabhängig voneinander auf einen Gegenstand angewandt werden und Perspektivenvermittlung auf der Ebene der zusammenfassenden Abstraktion und Theoretisierung von Ergebnissen geschieht, dann eröffnet die Triangulation der so gewonnenen Resultate vor dem Hintergrund einer integrierenden Rahmentheorie eine umfassendere Darstellung des Forschungsgegenstands (bei der vorgestellten Untersuchung z.B. die Ergänzung von Verteilungs- und Zusammenhangsdaten mit einer Rekonstruktion der jeweiligen szenespezifischen Vermittlung von Stil und Protest).

Die Grenzen einer solchen vermittelnden Anwendung unterschiedlicher Verfahren liegen vor dem Hintergrund eines solchen nicht validierenden Verständnisses von Triangulation dann wohl auch eher in den Voraussetzungen von Forschung denn in der praktischen Durchführung solcher Vorhaben. Denn die Verknüpfung von qualitativen und quantitativen Verfahren der Sozialforschung setzt zum einen vielseitige methodische Kenntnisse auf Seiten der Durchführenden und ausreichende personelle wie finanzielle Mittel für die Realisierung komplexer Forschungsdesigns voraus. Zum anderen aber erfordert sie die Überwindung des methodologischen Paradigmenstreits, der, wie bereits beschrieben, die empirische Sozialforschung fast ein halbes Jahrhundert nach dem Positivismusstreit noch immer nachhaltig zu prägen scheint.

Anmerkungen:

- 1 Der Begriff der Triangulation stammt ursprünglich aus der Landvermessung stammt und bezeichnet dort die Fixierung eines Punktes durch die Verwendung eines Netzwerkes von Dreiecken.

- 2 Denzin unterscheidet in seinen Ausführungen die Methoden- oder methodologische Triangulation; die Triangulation von Datenquellen, die an verschiedenen Erhebungszeitpunkten und -orten sowie an unterschiedlichen Personenkreisen erhoben wurden; die Beobachter-Triangulation, in der verschiedene Beobachter oder Interviewer den Einfluss subjektiver Wahrnehmungen der Forschenden reduzieren sollen und schließlich die Triangulation von Theorien, mit deren Hilfe ein Forschungsgegenstand von unterschiedlichen Perspektiven aus beobachtet werden soll (vgl. auch Klieme/Bos 2000).
- 3 Die Studie wurde im Rahmen eines von der Hans-Böckler-Stiftung geförderten Promotionsvorhabens am Fachbereich Erziehungswissenschaften und am Zentrum für Schulforschung und Fragen der Lehrerbildung (ZSL) der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg realisiert.
- 4 Die Daten des Jugendsurveys, auf denen die Auswertungen in dieser Studie basieren, stammen aus dem Projekt „Politische Orientierungen im Rahmen schulischer Anerkennungsbeziehungen“, das in der Zeit von 2002-2005 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanziert und unter Leitung von Prof. Dr. Heinz-Hermann Krüger und Prof. Dr. Werner Helsper am ZSL durchgeführt wurde. Dabei wurden an allgemeinbildenden Schulen in Sachsen-Anhalt und Nordrhein-Westfalen insgesamt ca. 4.800 Jugendliche im Alter zwischen 13 und 16 Jahren befragt.
- 5 Für die rekonstruktive Teilstudie im Rahmen der Untersuchung wurden, basierend auf einer Fallauswahl zweier Formen jugendkultureller Selbstverortung in großstädtischen Regionen in Sachsen-Anhalt und Nordrhein-Westfalen auf der Grundlage der Ergebnisse der quantitativen Teilstudie, Gruppendiskussionen mit insgesamt 7 Gruppen mit Gothic-Punk- und Hip-Hop-Szenen durchgeführt. Vier dieser Diskussionen wurden im Rahmen der Studie einer dokumentarischen Interpretation unterzogen.

Literatur

- Adorno, T.W. (1969): Einleitung zum Positivismusstreit. In: Adorno, T. W./Albert, H./Dahrendorf, R. u.a. (Hrsg.): Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie. Neuwied, Berlin, S. 7-79.
- Adorno, T.W. (1969): Zur Logik der Sozialwissenschaften. In: Adorno, T.W./Albert, H./Dahrendorf, R.: Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie. Neuwied/Berlin, S. 125 ff.
- Adorno, T.W./Albert, H./Dahrendorf, R. (1969): Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie. Neuwied/Berlin.
- Albert, H.: Kleines verwundertes Nachwort zu einer großen Einleitung, in: Adorno, T. W./Albert, H./Dahrendorf, R. u.a. (1969) (Hrsg.): Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie. Neuwied, Berlin, S. 335-339.
- Barton, A.H./Lazarsfeld, P.F. (1979): Einige Funktionen von qualitativer Analyse in der Sozialforschung. In: Hopf, Ch./Weingarten, E. (Hrsg.): Qualitative Sozialforschung. Stuttgart, S. 41-81.
- Bergold, Jarg B. & Breuer, Franz (1992). Zum Verhältnis von Gegenstand und Forschungsmethoden in der Psychologie. *Journal für Psychologie*, 1(1), S. 24-35.
- Bock, K./Reinhardt, S.: Jugend und Politik. In: Krüger, H.H./Grunert, C. (2002) (Hrsg.): *Handbuch der Kindheits- und Jugendforschung*. Opladen, S. 719-742.
- Bohnsack, R. (1991): *Rekonstruktive Sozialforschung*. Opladen.
- Bohnsack, R./Loos, P./Schäffer, B./Städtler, K./Wild, B. (1995): *Die Suche nach Gemeinsamkeit und die Gewalt der Gruppe – Hooligans, Musikgruppen und andere Jugendcliquen*. Opladen.

- Bohnsack, R. (2004): Rituale des Aktionismus bei Jugendlichen. Kommunikative und konjunktive, habitualisierte und experimentelle Rituale In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft (ZfE), Beiheft Nr. 2, S. 81-90.
- Böttcher, I./Plath, M./Weishaupt, H. (1999): Gestaltung einer neuen Schulstruktur. Zur inneren Entwicklung von Regelschulen und Gymnasien in Thüringen. München, Berlin
- Bryman, A. (1992): Quantity and Quality in Social Research. London, New York.
- Burges, E.W. (1927): Statistics and case studies as methods of sociological research. In: Sociology and Social Research, Vol. 12, pp. 103-120.
- Campbell, D.T./Fiske, D.W. (1959): Convergent and discriminant validation by the multi-trait-multimethod matrix. In: Psychological Bulletin 56, Vol. 2, pp. 81-105.
- Claußen, B. (1993): Jugend und Politik. In: Krüger, H.-H. (Hrsg.): Handbuch der Jugendforschung. Opladen, S. 527-539
- Claußen, B. (1996): Die Politisierung des Menschen und die Instanzen der politischen Sozialisation: Problemfelder gesellschaftlicher Alltagspraxis und sozialwissenschaftlicher Theoriebildung. In: Claußen, B. /Geissler, R. (Hrsg.): Die Politisierung des Menschen: Instanzen der politischen Sozialisation. Opladen, S. 15-48
- Claußen, B./Geißler, R. (Hrsg.) (1996): Die Politisierung des Menschen. Die Instanzen der politischen Sozialisation. Ein Handbuch. Opladen
- Dahms, J.-H. (1994): Positivismusstreit. Die Auseinandersetzung der Frankfurter Schule mit dem logischen Positivismus, dem amerikanischen Pragmatismus und dem kritischen Rationalismus. Frankfurt a.M.
- Denzin, N.K. (1978): The Research Act. – Englewood Cliffs.
- Devereux, G. (1978): Ethnopschoanalyse: Die komplementaristische Methode in den Wissenschaften vom Menschen. Frankfurt a. M.
- Deutscher Bildungsrat (1975) (Hrsg.): Bildungsforschung. Probleme – Perspektiven – Prioritäten. 2 Teile, Stuttgart.
- Diekmann, A. (1995): Empirische Sozialforschung: Grundlagen, Methoden, Anwendung. Reinbek.
- Eckert, R./Reis, C./Wetzstein, T. A. (2000): „Ich will halt anders sein wie die anderen.“ Abgrenzung, Gewalt und Kreativität bei Gruppen Jugendlicher. Opladen.
- Engler, S. (1997): Zur Kombination von qualitativen und quantitativen Methoden. In: Friebertshäuser, B./Prenzel, A. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim, München, S. 118-130.
- Farin, K. (2001): generation kick.de. Jugendsubkulturen heute. München.
- Fend, H. (2000): Entwicklungspsychologie des Jugendalters. Opladen.
- Fielding, N.G./Fielding, J.L. (1986): Linking Data. Qualitative Research Methods. Beverly Hills.
- Filstead, W.J. (1970): Qualitative Methodology. Firsthand Involvement with the social World. Chicago.
- Flick, U. (2004): Triangulation. Eine Einführung. Wiesbaden.
- Friebertshäuser, B./Prenzel, A. (Hrsg.) (1997): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim, München.
- Gaffer, Y./Liell, C. (2001): Handlungstheoretische und methodologische Aspekte der dokumentarischen Interpretation jugendkultureller Praktiken. In: Bohnsack, R.; Nentwig-Gesemann, I.; Nohl, A.-M. (Hg): Die Dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Opladen, S. 179-207.
- Groeben, N. (1986): Handeln, Tun, Verhalten als Einheiten einer verstehend-erklärenden Psychologie. Tübingen.
- Habermas, J. (1968): Erkenntnis und Interesse. In: Ders.: Technik und Wissenschaft als ‚Ideologie‘. Frankfurt a. M., S. 92 ff.
- Hitzler, R./Bucher, T./Niederbacher, A. (2001): Leben in Szenen. Formen jugendlicher Vergemeinschaftung heute. Opladen.
- Jahoda, M., Lazarsfeld, P., Zeisel, H. (1933/1980): Die Arbeitslosen von Marienthal. Suhrkamp: Frankfurt.

- Kelle, U./Erzberger, Ch. (1999): Integration qualitativer und quantitativer Methoden. Methodologische Modelle und ihre Bedeutung für die Forschungspraxis. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 51, S. 509-531.
- Klieme, E./Bos, W. (2000): Mathematikleistungen und mathematischer Unterricht in Deutschland und Japan. Triangulation qualitativer und quantitativer Analysen am Beispiel der TIMS-Studie. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, H. 3, S. 359-380.
- Köckeis-Stangel, E. (1980): Methoden der Sozialforschung. In: Hurrelmann, K./Ulich, D.: Handbuch der Sozialforschung. Weinheim/Basel, S. 321-370.
- Kromrey, H. (1990): Empirische Sozialforschung. Frankfurt a.M.
- Krüger, H.-H. (2000): Stichwort: Qualitative Forschung in der Erziehungswissenschaft. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, H. 3, S. 323-342.
- Krüger, H.-H./Pfaff, N. (2004): Entpolitisierung von Jugendkulturen? Zum Zusammenhang von jugendkulturellen und politischen Orientierungen bei ostdeutschen Jugendlichen. In: Helsper, W./Kamp, M./Stelmaszyk, B. (Hrsg.): Schule und Jugendforschung zum 20. Jahrhundert. Festschrift für Wilfried Breyvogel. Opladen, S. 230-249.
- Lamnek, S. (1995): Qualitative Sozialforschung, Bd.1: Methodologie. Weinheim.
- Mayring, P. (2001): Kombination und Integration qualitativer und quantitativer Analyse. Forum Qualitative Sozialforschung (Online-Journal), 2(1). <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/1-01/1-01mayring-d.htm> (27.6.2005).
- Meyer, E. (2001): Zwischen Partys, Paraden und Protest. Anmerkungen zu Form und Funktion von Gottesdienst und Technoevent. In: Hitzler, E./Pfadenhauer, M. (Hrsg.): Techno-Soziologie. Zur Erkundung einer Jugendkultur. Opladen, S. 51-68.
- Möller, K. (1995): Jugend(lichkeits)kulturen und (Erlebnis)Politik. Terminologische Verständigungen. In: Ferchhoff, W./Sander, U./Vollbrecht, R.: Jugendkulturen – Faszination und Ambivalenz. Einblicke in jugendlichen Lebenswelten. Weinheim, S. 172-185.
- Newman, I./Benz, C.R. (1998): Qualitative-Quantitative Research Methodology. Exploring the interactive Continuum. Carbondale, Edwardsville.
- Nohl, A.-M. (2000): Von der praktischen Widerständigkeit zum Generationsmilieu. Adoleszenz und Migration einer Breakdancegruppe. In: Roth, R./Rucht, D. (Hrsg.): Jugendkulturen, Politik und Protest. Opladen, S. 237-252.
- Pfaff, N. (2006): Jugendkultur und Politisierung. Eine multimethodische Studie zur politischen Sozialisation im Jugendalter. Wiesbaden.
- Popper, K.R. (1969): Die Logik der Sozialwissenschaften. In: Adorno, T.W./Albert, H./Dahrendorf, R.: Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie. Neuwied/Berlin, S. 103-124.
- Prein, G./Erzberger, Ch. (2000): Integration statt Konfrontation. Ein Beitrag zur methodologischen Diskussion um den Stellenwert quantitativen und qualitativen Forschungshandelns. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 3, H. 3, S. 343-357.
- Projektgruppe Jugendbüro (1975/1977): Subkultur und Familie als Orientierungsmuster: Zur Lebenswelt von Hauptschülern. München.
- Richard, B. (2001): „Love is war for miles“ (Theo Parrish) Zur Ästhetik der Techno- und House-Szene. In: Hitzler, R./Pfadenhauer, M. (Hrsg.): Techno-Soziologie. Erkundungen einer Jugendkultur. Opladen, S. 291-308.
- Roth, H./Friedrich, D. (1975): Einleitung. In: Deutscher Bildungsrat (Hrsg.): Bildungsforschung. Probleme – Perspektiven – Prioritäten, Teil 1, Stuttgart, S. 19-86.
- Roth, R./Rucht, D. (2000) (Hrsg.): Jugendkulturen, Politik und Protest. Opladen.
- Roth, R./Rucht, D. (2000a): Jugendliche heute: Hoffnungsträger im Zukunftsloch? In: Roth, R./Rucht, D. (Hrsg.): Jugendkulturen, Politik und Protest. Opladen, S. 9-34.
- Schäffer, B. (1996): Die Band: Stil und ästhetische Praxis im Jugendalter. Opladen.
- Schnell, R./Hill, P./Esser, E. (1992): Methoden der empirischen Sozialforschung. München, Wien.
- Sünker, H. (1996): Gleichaltrigen - Gruppen im Jugendalter und die Konstitution politischen Alltagsbewusstseins. In: Claußen, B./ Geissler (Hrsg.), Die Politisierung des Menschen. Instanzen der politischen Sozialisation. Opladen, S. 101-111.

- Strzoda, C./Zinnecker, J./ Pfeffer, S. (1996): Szenen, Gruppen, Stile. Kulturelle Orientierungen im Jugendraum. In: Silbereisen, R. K./Vaskovics, L. A./Zinnecker, J. (Hrsg.): *Jungsein in Deutschland. Jugendliche und junge Erwachsene 1991 und 1996*. Opladen, S. 57-83.
- Tegethoff, H.G.: *Qualitative Methoden in der Sozialisationsforschung. Eine Zwischenbilanz*. In: *Diskussionspapiere der Fak. f. Sozialwissenschaft, Bochum 99-1*, online zugänglich unter: <http://www.ruhr-uni-bochum.de/sowi/top/sowibibliothek/diskpaper/dp99-1.doc> (27.6.2005).
- Treumann, K. (2000): *Triangulation als Kombination qualitativer und quantitativer Forschung*. In: Abel, J./Möller, R./Treumann, K.: *Einführung in die empirische Pädagogik*. Stuttgart, S. 154-189.
- Webb, E.J./Campbell D.T./Schwartz R.D./Sechrest L. (1966): *Unobtrusive Measures: Non-reactive Research in the Social Sciences*. Chiacago.
- Weinfeld, J. (2000): *HipHop – Licht und Schatten einer Jugendkulturbewegung*. In: Roth, R./Rucht, D. (Hrsg.): *Jugendkulturen, Politik und Protest*. Opladen, S. 253-262.
- Wellenreuter, M. (2000): *Quantitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Eine Einführung*. Weinheim.
- Weller, W. (2003): *HipHop in Sao Paulo und Berlin. Ästhetische Praxis und Ausgrenzungserfahrungen junger Schwarzer und Migranten*. Opladen.
- Willis, P. (1979): *Spaß am Widerstand. Gegenkultur in der Arbeiterschule*. Frankfurt a.M.
- Wolf, W. (1995): *Qualitative versus quantitative Forschung*. In: König, E./Zedler, P. (Hrsg.): *Bilanz qualitativer Forschung*. Bd.I, Weinheim, S. 309-329.